





Aktive Jagd: Das Hohelied der Pirsch

ANDREAS HAUSSER

Ansitzen ist die eine Sache, Pirschen die andere. Jeder, wie er will. Reizvoller ist für manchen Zweiteres: Das Wild pirschend entdecken, sich ihm schleichend nähern – das ist aktive Jagd. Herausfordernd, spannend, direkt und unmittelbar. Gerade bei Jagdbeginn im Frühjahr hochaktuell. Und einen Versuch wert. Auch wenn man scheitert.

Für manche Jäger ist das lange Sitzen und Warten deren Sache nicht. Sie denken: Wenn das Wild auf dem Ansitz nicht zu mir kommt, dann gehe ich halt dem Wild nach. Und der Erfolg gibt ihnen recht. Oder besser gesagt: Nicht nur der Erfolg des Erlegens, sondern vielmehr jener der zahlreichen Anblicke und der damit verbundene Erlebnisreichtum. Beim Pirschen sehe ich immer Rehe, diese allerdings mich auch. Der Kontakt mit dem Wild ist also viel unmittelbarer, viel direkter und vielleicht auch ein bisschen gerechter.

Eines sei eingangs aber gleich gesagt: Es liegt mir absolut fern, hier irgendwelche Tipps und Tricks zur angeblichen Königin der Jagd anzuführen. Dafür gibt es gute Bücher, Lehrmeister und vieles lernt man durch eigene Erfahrung. Worauf ich mit diesem Essay abziele, ist einzig und allein, dem einen oder anderen reinen Ansitzjäger vielleicht ein bisschen Lust auf diese spannende Form der Jagd zu machen. Denn nach meiner Einschätzung ist der Grossteil der Jäger vorwiegend auf die klassische Ansitzjagd fixiert. Und das ist eigentlich schade.

Die Freiheit des Jägers

Pirschen ist nun einmal eine höchst spannende Sache – wohl eines der letzten wirklich «archaischen Abenteuer» unserer Zeit. Im Unterschied zur Ansitzjagd ist das Pirschen gekennzeichnet von aktivem Tun. Man ist als Jäger mittendrin im Geschehen, während man am Hochsitz gleichsam in der reinen Beobachterrolle von aussen sitzt. Von dort betrachtet man die Natur wie ein Theater, wie ein grandioses Schauspiel, bleibt aber selbst im Publikumsbereich, auf dem Balkon oder in der Loge.



Bild: Andreas Häusser

Pirschen heisst stehen und beobachten, nicht immer gehen. Je weniger man sich bewegt, umso weniger kann man vom Wild ausgemacht werden.

Rechts:

Bereit zum Schuss!
Jetzt nur nicht vom Jagdfieber gerüttelt werden.



«Pirschen ist die absolute Freiheit des Jägers: Sogar bei der sogenannten Steh-Pirsch übernimmt man einen aktiven Part.»

Beim Pirschen hingegen betritt man selbst die Bühne, geht ins Geschehen, übernimmt einen aktiven Part. Pirschen ist die absolute Freiheit des Jägers. Am Hochsitz ist er irgendwie «angebunden», fixiert, beschränkt auf das, was sein Gesichtsfeld umfasst. Es bleibt ihm nichts anderes übrig, als zu warten.

Beim Pirschen hingegen hat er Freiheiten und Möglichkeiten. Er entscheidet, welchen Weg er geht, wo er sich bessere Chancen verspricht, wo er das Wild eher vermutet.

Reh-Pirsch am Jagdmorgen

In erster Linie rede ich hier von der Pirsch auf Rehe, der gedankliche Hintergrund gilt aber natürlich für jede Art des Pirschens. Gerade auf Rehe ist die Pirschjagd jetzt im Frühjahr hochaktuell und auch vielversprechend. Die Sicht ist noch relativ gut und nicht zugewachsen, die Rehe stehen gerne an den Wegrändern und sind noch nicht so vorsichtig wie später im Herbst oder Winter.

Ich pirsche fast nur in der Früh. Da ist das Wild aktiver unterwegs, es zieht häufiger als sonst am Tag. Der besondere Reiz aber besteht im Erwachen der Natur: Das Licht kommt langsam, der Tag beginnt und liegt noch vor uns – es gibt keinerlei Zeitdruck, vor allem auch nicht bei der Schussabgabe und dem allfälligen Suchen des erlegten Stückes.

Am Hochstand hingegen sitzt man abends oft bis zum allerletzt-möglichen Büchsenlicht und der Tag zerrinnt einem mit jeder Minute, vor allem wenn es ums Suchen geht.



Bilder: Andreas Hauser



Gut getarnt – Jagen mit dem «Wisch». Eine uralte Jagdmethode, die heute fast vergessen ist. Wenn man sich behutsam dem Wild und gegen den Wind nähert, wird es keinen grossen Verdacht gegen den sich nähernden «Busch» schöpfen.

Steh-Pirsch

Jeder von uns weiss, dass mit Pirschjagd nicht das unentwegte Gehen und Schleichen gemeint ist, sondern dass das abwartende Stehen natürlich genauso dazugehört. Darum spricht man zuweilen ja auch von der sogenannten Steh-Pirsch. Oft komme ich auch bei kleinen Pirsch-Sitzen vorbei, die ich an strategisch-günstigen Punkten errichtet habe, oder man improvisiert sich ein Plätzchen zum kurzen Verweilen. Je weniger man sich selbst bewegt, desto weniger wird man gesehen. Genauso gut kann man zwischendurch natürlich auch einen Hochsitz, bei dem man gerade vorbeikommt, für ein Weilchen erklettern. Ein Mix aus Pirsch- und Ansitzjagd, warum nicht?

Eines ist klar: Man muss sich aufs Pirschen so richtig einlassen, vor allem auch mental und stimmungsmässig. Das geht nicht so nebenbei, da braucht man Zeit und Musse. Man muss sich in das Wild hineinendenken, man muss wie das Wild denken. Man ist mit allen Sinnen höchst aufmerksam unterwegs. Daher ist Pirsch auch anstrengend. Aber auch höchst spannend und neugierig machend: Was ist hinter der nächsten Kurve?

PULSAR



Multi-Spektral-Fernglas

SYMBION DXT50

**MADE IN
EUROPE**

**THERMAL
IMAGING**

- Wärmebild (1280×1024 Pixel) und 4K Tag-/Nacht-sensor
- Bild-in-Bild Funktion, Kombi Tag-/Nacht-/Wärmebild
- Hohes Bilddetail und Entdeckungsreichweite (bis 2.3 km)
- Laserdistanzmesser und IR Strahler integriert
- Weites Sehfeld von 17.5°
- Geringe Verpixelung bei hoher Zoomstufe
- Bildstabilisierung
- Foto-/Viderecorder mit 64 GB int. Speicher
- USB-C Schnittstelle, Akku, hoher Schutzgrad (IP67)



77456 Symbion DXT50 CHF 5'590.–

Im Fachhandel erhältlich



OptiLink

Fon 032 323 56 66 www.optilink.ch





Bild: Kurt Gansner

Links: Ein kleines, leichtes Dreibein-Stativ mit Gabelaufsatz hilft auch bei der Pirschjagd zur schnellen und trotzdem stabilen Einrichtung.

Unten: Ein einfacher, traditioneller Bergstock zum Anlegen ist eine wackelige Angelegenheit. Ich rate davon ab.

Was ergibt sich oben der kleinen Kuppe? Ganz langsam schiebt man sich zu diesen Punkten und sucht dann die Umgebung ab.

Eines der spannendsten Erlebnisse ist es überhaupt, ein Reh auf beispielsweise 300 Meter zu erspähen und dieses dann auf eine gute Schussdistanz anzupirschen. Wo geht ein Weg, wie geht der Wind, wohin zieht das Wild, wie komme ich ran? Und wenn man dann so eine Pirsch erfolgreich abschliesst, geht einem schon das jagdliche Herz auf. Aber auch schon allein der Versuch ist es wert.

Intuition und Instinkt

Und mit der Zeit bekommt man ein gutes Gefühl für das Wild. Ein wirklich guter Pirschjäger entwickelt dann so etwas wie Intuition und Instinkt. Etwa wenn man nicht weiss, ob man nun den linken Pirschsteig nehmen soll oder den anderen Weg. Das kann man nicht rational entscheiden, aber mit Intuition wählt man den richtigen Steig und bekommt tatsächlich in Bälde Wild in Anblick. Gleichzeitig aber darf man nie aufgeben, muss stets konzentriert sein. Das Wild ist immer und überall und oft überrascht man sich gegenseitig. Dann heisst es ruhig bleiben! Nicht bewegen! Wie es das Wild auch tut. Und abwarten.

Trockene Anschlagübungen

Natürlich ist der Schuss beim Pirschen zumeist wesentlich schwieriger als bei der gemütlichen Auflage am Hochsitz.



Bild: Andreas Hauser

«Beim Pirschen sind oft rasche Entscheidungen und Entschlusskraft gefragt. Die jagdliche Verantwortung ist dabei aber nach wie vor oberste Prämisse.»



Bild: Andreas Hauser

Beim Freihändig-Liegend-Anschlag sollte auf das sogenannte «Schiessdreieck» geachtet werden.

Improvisation beim Visieren ist gefragt. Wo kann man anstreichen, wie schafft man es über Stecken? Hilfreich dafür sind diverse Anschlagsübungen als Trockentraining, wie man sie auch während des Pirschens immer wieder trainieren kann.

Und noch etwas zum Schuss beim Pirschen: Man muss viel stärker auf den Kugelfang achten, denn dieser ist vom Boden aus oft nicht gegeben. Selbst im allerhöchsten Jagdfieber muss diese Warnung stets im Hinterkopf sitzen.

Oberstes Gebot: Verantwortung

Kühlen Kopf zu bewahren ist ja generell ein Gebot für jeden Jäger. Beim Pirschen aber gehts meistens noch etwas schneller zu, oft eben auch intuitiver. Rasche Entscheidung und Ent-



Bild: Andreas Hausser

schlusskraft sind gefragt. Die jagdliche Verantwortung ist dabei aber nach wie vor oberste Prämisse. Dies gilt natürlich auch fürs Ansprechen.

So gesehen ist Jagen natürlich auch eine Sache des jeweiligen Typs. Welche Jagdform der Einzelne bevorzugt, ist wohl auch eine Frage seines Gemüts und Naturells. Der bedächtige, abwartende Mensch wird sich am Ansitz wohler fühlen, der neugierige, spontane, ungeduldige Typ wird lieber pirschen.

Schlecht: Das Revier leer pirschen

Bei aller Faszination des Pirschens und der grossen Freude daran muss eines aber auch klar bedacht werden. Man kann ein Revier auch «verpirschen» oder «leer pirschen». Wenn man unentwegt in der gleichen Gegend unterwegs ist, noch dazu abwartend bzw. schleichend, dann wird man das Wild über kurz oder lang nachhaltig vergrämen.

Der Reiz des Scheiterns

Ein letzter, aber sehr wichtiger Aspekt der Pirschjagd sei abschliessend noch besonders betont, nämlich das oftmalige Scheitern, die häufige Erfolglosigkeit. Beim Pirschen ist man



Bild: Andreas Hausser

Ein moderner, ultraleichter Zielstock aus Carbon. Das erleichtert das Pirschen.

Links:

Gut, wenn es gelingt, die Liegend-Schiessposition einzunehmen.



Bild: iStock / visualspace

Pirsch heisst nicht ständige Bewegung – denn je weniger man sich selbst bewegt, desto weniger wird man gesehen.

mit dem Wild mehr oder weniger auf einer gemeinsamen Ebene, was einer gewissen Chancengleichheit entspricht. Zwar riecht bzw. wittert das Wild besser als wir und es hört bzw. vernimmt auch besser als wir, dafür sehen wir dank unseres Fernglases besser und weiter.

Die Frage ist: Wer entdeckt wen früher, wer ist achtsamer? Wer reagiert schneller? In der Mehrzahl der Begegnungen ist der Jäger dabei nur «zweiter Sieger» und das Wild ist mit ein paar Fluchten auch schon wieder weg.

Gerade dieses Scheitern aber gehört zum Jagen. Der Misserfolg ist ein wesentlicher Bestandteil all unseres menschlichen Tuns. Der Versuch war da, die Bemühung war gross, aber es hat halt nicht sein sollen. Manchmal geht man eben auch leer aus. Sehr oft sogar. Auch das ist Jagen. Und dann ist die Freude am Erfolg noch viel grösser. ■



Andreas Hausser

60 Jahre, verheiratet, 4 Kinder, ist Rehwildjäger und jagt in einem hohenlohischen Revier bei Schrozberg. Er verfasst regelmässig Beiträge für in- und ausländische Jagdzeitschriften, darunter auch für den «Schweizer Jäger».